

## Editorial

Im kommenden Winter würden die beiden früheren Koblenzer Pfarrer Wilhelm Winterberg (1907-1991) und Wilhelm Rott (1908-1967) 100 Jahre alt werden. In der Geschichte der evangelischen Gemeinde dieser Stadt gehören sie zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der Mitte des letzten Jahrhunderts. Ihre Koblenzer Jahre umspannen den Zeitraum von 1934 bis 1967 und damit das für die evangelische Kirche – deutschlandweit, aber auch lokal auf die Stadt Koblenz bezogen – sehr bewegte zweite Drittel des 20. Jahrhunderts.

Die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft standen im Zeichen des Kirchenkampfes. Die am Glaubensfundament der Bibel und der reformatorischen Bekenntnisschriften festhaltende Bekennende Kirche und die von der völkischen Ideologie des Nationalsozialismus geprägte Bewegung der Deutschen Christen, die einem politisierten Christentum das Wort redete und deren radikaler Flügel das Alte Testament als „jüdisch“ ablehnte, standen sich unversöhnlich gegenüber.

Es war dem von 1934 bis 1946 in Koblenz amtierenden Pfarrer Wilhelm Winterberg – bei seinem Amtsantritt in Koblenz ein noch junger Mann von gerade einmal 26 Jahren, der als Student und Vikar durchaus mit dem Nationalsozialismus sympathisiert hatte – zu verdanken, dass die Koblenzer Bekenntnisgemeinde eine Stimme bekam, die man auch über die Stadt Koblenz hinaus wahrnahm. Neben zwei den Deutschen Christen angehörenden Amtsbrüdern hatte es der Bekenntnismann Winterberg nicht leicht und musste vielerlei Nachteile und Beeinträchtigungen in Kauf nehmen.

Winterbergs Nachfolger Wilhelm Rott kam 1946 als 38-jähriger nach Koblenz, nachdem er sich in den Jahren des Kirchenkampfes stark in der Bekennenden Kirche engagiert hatte und ein enger Mitarbeiter Dietrich Bonhoeffers gewesen war.

Wilhelm Rott oblag die nicht einfache Aufgabe, nach dem totalen Zusammenbruch ein evangelisches Gemeindeleben in Koblenz überhaupt wieder aufzubauen, die heiklen Fragen von Schuld, Sühne und Vergebung dabei nicht zu verdrängen, aber den Menschen trotzdem Mut für die Zukunft zu machen. Der Mitte der 1950er Jahre in der jungen Bundesrepublik einsetzende wirtschaftliche Aufschwung machte es mit seiner Dominanz materieller Werte und dem herrschenden „Wir-sind-wieder-wer“-Gefühl dann immer schwieriger für die Kirche, ihrer Botschaft Gehör zu verschaffen. Wilhelm Rott hat gegen Ende seines Lebens diese Spannung deutlich gespürt und auch darunter gelitten, dass es kaum möglich war, die in der harten Schule des Kirchenkampfs herausgebildeten Überzeugungen von einer auf dem Wort Gottes basierenden und aus christlicher Verantwortung heraus begründeten Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse unter den Rahmenbedingungen einer florierenden Marktwirtschaft in die Praxis umzusetzen. Rotts früher Tod im Jahr 1967 markiert eine wichtige Zäsur. Die nun beginnende gesellschaftliche Umbruchsphase der späten 1960er und frühen 1970er Jahre stellte auch die Kirchen vor neue Herausforderungen, in denen die Fragen, die Winterberg und Rott bewegt hatten, zunehmend in den Hintergrund traten.

Weshalb soll man sich also noch heute an die beiden Koblenzer Pfarrer Wilhelm Winterberg und Wilhelm Rott erinnern und sie anlässlich der bevorstehenden 100. Geburtstage würdigen?

Winterberg war als Berufsanfänger der einzige evangelische Pfarrer in Koblenz, der nicht Nationalsozialist war. Einer seiner Amtskollegen, mit dem er normalerweise sehr eng hätte zusammenarbeiten müssen, war sogar ein besonders fanatischer Nazi. Es zeugt von der Zivilcourage eines jungen Pfarrers, wenn er sich in einer solchen Situation dem braunen Zeitgeist nicht nur nicht anpasste, sondern diesem sogar zunehmend kritisch-ablehrend gegenüberstand. Wenn ein solches Verhalten wohl auch

noch nicht als Widerstand im politischen Sinne bezeichnet werden kann, so war es doch für die Nationalsozialisten je länger je mehr ein Ärgernis. Die zahlreichen Konflikte Winterbergs mit der Staatspolizei zeugen davon. Dem totalitären Anspruch der Nazis gemäß war ja bereits jeder gegen sie, der nicht ausdrücklich für sie war. Das Verhalten Winterbergs ist umso bemerkenswerter, als er selbst ursprünglich durchaus anfällig für den nationalsozialistischen Zeitgeist gewesen war. Theologisches Nachdenken, geprägt durch seinen Lehrer Karl Barth, führte dazu, dass er nicht mehr im allgemeinen Strom mitschwamm, ja dass er schließlich sogar anfang, gegen den Strom zu schwimmen. Dem Totalitätsanspruch der Nazis setzte er den Totalitätsanspruch des Wortes Gottes entgegen, dem „Heil Hitler!“ das untrennbar mit dem Namen Jesu Christi verbundene Heil, von dem es in der Apostelgeschichte (Kapitel 4, Vers 12) heißt: „... in keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ War das unpolitisch-naiv? Winterberg hatte eindrücklich erlebt, wie seine politisierten Theologenkollegen in die Irre gingen und jegliche theologische Substanz verloren. Deren Politisierung setzte er gerade nicht eine Politisierung mit anderem Vorzeichen entgegen, sondern eine theologische Rückbesinnung auf die Grundlagen der christlichen Botschaft und der Kirche, auf die Bibel und die Bekenntnisse. Die Koblenzer evangelische Kirchengeschichte im „Dritten Reich“ wäre sehr düster, hätte es Wilhelm Winterberg nicht gegeben – und mit ihm, das soll keinesfalls verschwiegen werden, Gemeindeglieder, die ähnlich wie er dachten und glaubten. Ein Heiliger war Winterberg deswegen noch nicht, aber doch ein Christ, Seelsorger und Prediger, der auch heute noch zu denken gibt.

Gleiches lässt sich von Wilhelm Rott sagen. Er war zutiefst von den beiden vielleicht bedeutendsten evangelischen Theologen des 20. Jahrhunderts, Karl Barth und Dietrich Bonhoeffer, geprägt, hatte enge persönliche Bindungen zu ihnen aufgebaut und war in der Zeit des Kirchenkampfes ein wichtiger

Mitarbeiter Bonhoeffers und des Führungszirkels der Bekennenden Kirche gewesen. Noch prägender war für ihn freilich die Zeit im Internierungslager Moosburg 1945/46, wo es ihm innerhalb kürzester Zeit gelungen war, eine sehr lebendige Lagergemeinde aufzubauen und er seine Gaben als Gemeindeprediger voll entfalten konnte. Die persönliche Ansprache der Internierten, die Verbindung eines schonungslosen Aufdeckens der Schuldverstrickung jedes Einzelnen mit dem menschenfreundlichen Wort der Heilszusage Gottes in Jesus Christus führten dazu, dass Wilhelm Rott im Lager Moosburg binnen kurzer Zeit eine Vielzahl an höchst aktiven Gemeindegliedern gewann, die noch über Jahrzehnte hinaus miteinander in Verbindung blieben und häufig in Koblenz zu Gast waren. Das Thema Gemeindeaufbau ließ ihn auch nach seiner Entlassung aus der Internierung nicht mehr los und führte letztlich zu seiner Entscheidung, keine der ihm angebotenen Positionen in Wissenschaft oder höherer Kirchenverwaltung anzunehmen, sondern weiter als Mann an der Basis zu arbeiten – beim Wiederaufbau des gemeindlichen Lebens in Koblenz. Seine packenden Predigten ziehen den Leser auch noch nach über einem halben Jahrhundert in ihren Bann.

Was haben uns also Wilhelm Winterberg und Wilhelm Rott heute noch zu sagen? Wie bei jeder Analyse und Bewertung historischer Prozesse, so ist auch hier ein differenzierter Blick erforderlich. Zum einen liegt die Bedeutung der beiden Männer in ihrem konkreten Verhalten in der historischen Situation, in die sie hineingestellt waren. Die Klarsicht und die Souveränität, mit der Winterberg und Rott die nationalsozialistische Kirchenpolitik durchschauten, ihr widerstanden und nach 1945 durch einen konsequenten Gemeindeaufbau an einer dem Erbe der Bekennenden Kirche verpflichteten inneren Reform der Kirche arbeiteten, faszinieren bis heute.

Bewusst sind in diesem Buch Leben und Werk zweier Pfarrer dargestellt, deren Wirkungsperiode in Koblenz den Ein-

schnitt des Jahres 1945 überspannt. Bei der Lektüre insbesondere der Beiträge über Wilhelm Rott wird deutlich, wie sehr gerade seine theologischen, aber auch seine gemeindepraktischen Prioritätensetzungen in den zwei Nachkriegsjahrzehnten von den Erfahrungen der Bekennenden Kirche geprägt waren. Das Jahr 1945 war unter dieser Perspektive nur eine relative Zäsur. Das Winterberg und Rott verbindende Ziel, eine konsequent am Wort Gottes und den kirchlichen Bekenntnissen orientierte Kirche zu bauen, war nach 1945 nicht weniger aktuell als in der Zeit des Kirchenkampfs. Unter dieser Perspektive wird mit der vorliegenden Publikation ein Stück Koblenzer Kirchengeschichte des zweiten Drittels des 20. Jahrhunderts aufgearbeitet.

Die Herausgeber sind allerdings der Überzeugung, dass die Beschäftigung mit Leben und Werk von Wilhelm Winterberg und Wilhelm Rott nicht nur unter ausschließlich historischer Perspektive von Gewinn ist. In einer Zeit wie der heutigen, in der die evangelische Kirche nach Orientierung sucht, in der sie sich auf dem schmalen Grat zwischen einer im Evangelium wurzelnden Gestaltung der Welt und einer unreflektierten Anpassung an den Zeitgeist bewegt, in der das Spektrum kirchlichen Handelns von der Übernahme tagesaktueller Managementmethoden bis hin zum evangelikalen Fundamentalismus reicht – in einer solchen Zeit kann die Beschäftigung mit von der Wort-Gottes-Theologie geprägten Praktikern wie Winterberg und Rott durchaus gewinnbringende Einsichten ermöglichen. Beide waren konsequente Anhänger einer schrift- und bekenntnisfundierten Verkündigung – ohne indes der Gefahr einer biblizistischen Verengung zu erliegen – und gerade dadurch in der Lage, dem völkischen Zeitgeist, der weite Teile der evangelischen Kirche infiziert hatte, Paroli zu bieten. Dass eine so verstandene, in der Tradition Karl Barths an Schrift und Bekenntnis orientierte Theologie keineswegs einen Verzicht auf – allerdings aus dem Evangelium heraus begründeten – Stellungnahmen zu po-

litischen Fragen bedeutete, wird etwa an Wilhelm Rotts Position zur Wiederbewaffnung in der Adenauer-Ära deutlich.

Die in diesem Buch vorgelegten Beiträge und Dokumente zu den Biographien und zum theologischen Denken von Wilhelm Winterberg und Wilhelm Rott schließen Lücken in der Geschichte der Koblenzer evangelischen Gemeinde und sollten deshalb in keiner Koblenzer Kirchengemeinde fehlen. Darüber hinaus wird jeder, den das komplexe Beziehungsgeflecht von persönlicher Glaubensüberzeugung, christlicher Verkündigung und gesellschaftlicher Verantwortung beschäftigt, das vorliegende Werk mit Gewinn und innerer Bewegung lesen.

Koblenz, im November 2007

Andreas Metzling • Thomas Martin Schneider